

Kurus in England.

Champagner, Blumen und Automobile ver- schingenden Unsummen. Während vor 30 Jahren eine Rente von £1000 in England genügte, einen gewissen Luxus zu entfalten und sich eine Reihe von Annehmlichkeiten in der Lebensführung zu gestatten, reicht diese Summe heutzutage für eine Familie, die sich auch nur einigermaßen zur Gesellschaft rechnet, gerade aus, um Miete und Steuer zu bezahlen. Damals war der Champagner ein Getränk, das nur an hohen Festtagen und bei besonderen Gelegenheiten geboten wurde, heute ist seine Darbietung bei jedem, auch dem kleinsten Feste, zur unumgänglichen Pflicht geworden und wer sich dieser Pflicht entziehen wollte, würde sich selbst in der Gesellschaft unmöglich machen. Sind schon kleinere Festlichkeiten unverhältnismäßig teuer, so geben die Kosten für große Bälle gerade in's Ueberschwere. Bei aller Sparfameit verschlingt eine derartige Veranstaltung in London doch wenigstens £2000. Wer drei oder vier solcher Bälle gibt, hat allein für Blumen £300 zu bezahlen. Die Einführung der Automobile wurde in der englischen Gesellschaft mit großer Freude begrüßt und das neue Verkehrsmittel gewann schnell Anhänger. Denn jetzt war ein Vorwand gefunden, die großen Markthalle mit den zahlreichen Luxusveranden, deren Unterhalt so sehr teuer war, abzuschaufen und zugleich das Personal zu verringern, ohne der Gesellschaft gegenüber den Schein des „Sparenmüßens“ zu erwecken. Besonders altbäuliche Familien, die jedes Jahr von dem ererbten Väterbesitz gewisse Summen opfern mußten, hätten nunmehr Einnahmen und Ausgaben wieder in Einklang bringen können, aber Vorschrift der englischen „Gesellschaft“ ist, möglichst viele Automobile zu besitzen und so verschlingt der Unterhalt der Automobile und Chauffeure jetzt weit mehr, als früher Kutscher und Pferde gekostet haben.

Erschütternde Szene.

Der jüngst verstorbenen Wiener La- ringologe Professor Leopold Schrötter war im Jahre 1887 an das Kronprinzen- lager des Kronprinzen Friedrich Wilhelm, des nachmaligen Kaisers Friedrich, berufen worden, ehe noch der eng- lische Arzt Sir Morell Macdonald in San Remo, Italien, eingetroffen war. Ueber diese Episode in der Tätigkeit des Wiener Gelehrten werden folgende Einzelheiten mitgeteilt: Zu einer historisch gewordenen Szene gestaltete sich die ärztliche Untersuchung, die Schrötter an dem tranken Kronprinzen damals vornahm. Der Kronprinz wendete sich an den Gelehrten mit den Worten: „Ich möchte Sie bitten, mir über mein Leiden die Wahrheit zu sagen!“ Schrötter zögerte und ver- suchte, dem Gespräch eine andere Wen- dung zu geben. Aber der Kronprinz ließ nicht ab. „Ich bin Soldat“, sagte er, „und ich sehe dem Tode ruhig ins Auge. Ich frage Sie nun klipp und klar: Ist mein Leiden ein trebsartiges?“ Professor Schrötter vermochte sich kaum zu fassen, und als er nach Jahren über diese Szene sprach, be- zeichnete er sie selbst als die erschüt- ternste seines Lebens. Er hat den Kronprinzen, sich auf einen Stuhl nie- berzulassen, und nachdem dies geschehen war, sagte er: „Kaiserliche Hoheit!

...gel an Kohlen ist die türkische Flotte meistens zu jeder Bewegung unfähig und als kürzlich zur Begrüßung des Deutschen Kaisers ein türkisches Kriegsschiff nach Korfu gesandt wurde, mußte sich der Kommandant zunächst von einer Bank die nötigen Gelder leihen, um Kohlen kaufen zu können. Diesen Verhältnissen entspricht die Ausbildung der Offiziere und die Aus- rüstung der Schiffe. Zum Beweise da- für erzählt der italienische Admiral einige seltsame Geschichten. Als im Jahre 1895 der Nord-Ostseeanal er- öffnet wurde, gelang es den Türken mit Mühe und Noth, ein Schiff aufzu- treiben, das nicht schon im Bosporus unterging, aber die Fahrt von Kon- stantinopel nach Kiel mußte mit aller Vorsicht gemacht werden und dauerte daher volle zwei Monate. Trotzdem war das Schiff so beschädigt, daß es nach seiner Ankunft sofort in's Dock ging. Kurz nach der Thronbesteigung des jetzigen Sultans erhielt ein türki- sches Schiff Befehl, nach Malta zu fahren. Der Kapitän landete statt des- sen in Marokko, und als er sich dort von seinem Verbum überzeugt hatte, fuhr er kreuz und quer durch das Mit- teländische Meer und legte endlich nach Konstantinopel mit der Meldung zurück, er könne Malta nicht finden. Noch in jüngster Zeit landete ein tür- kischer Kreuzer nach obseidischer Zer- fahrt auf einigen Inseln in der Nähe Australiens, während sein eigentliches Reiseziel Japan war.

Neues Krebsheilmitel. Professor Rampoldi von der Universi- tät Padua, Italien, hat im dortigen Hospital 14 Krebsstranke vorgeführt, die mit der Jecuricity-Kur behandelt worden waren. Neun der Kranken sind geheilt, zwei können noch Heil- fälle erleben und drei befinden sich noch in Behandlung, doch auf dem Wege der Besserung. Auch von zwei mit Mundkrebs behafteten Kranken wurde einer geheilt. Ein Abgus der Paternoster-Erbsen („Semen Jecuri- tity“), des Samens des Schlingge- wächses „Abrus precatorius L.“, der ein starkes Gift, Ubrin, enthält, wird in neuester Zeit angewendet, um ab- sichtlich eine eigenthümliche Augenent- zündung hervorzurufen und dadurch veraltete Augenkrankheiten zu heilen. Ob die Jecuricity-Kur bei Krebsstran- ken wirklich so günstige Resultate er- zielt, wird wohl noch nachzuprüfen sein.

Vereinfachung im brief- lichen Geschäftsverkehr. Die Schweizerischen Metallwerke Selwe, Bern, zeigen in einem Circular an die mit ihnen in Verbindung stehenden Firmen an, daß sie in Zukunft die am Schluß eines Briefes gebräuchlichen Nebenwendungen nicht mehr zur An- wendung bringen werden. Sie gehen dabei von dem Grundgedanken aus, daß es nicht erforderlich ist, im laufenden Geschäftsverkehr die Versicherungen der Ergebenheit und Hochachtung zu wiederholen, die wir als selbstverständ- liche Grundlage der anzunehmenden oder zu unterhaltenden Geschäftsver- bindungen betrachten.

Die einzige Stelle in Baden, wo produktive Steinkohle abgebaut wird, befindet sich bei Berg- Enzheim.

Die türkische Flotte.

Verkommenen Zustand in der Marine- Un- willigkeit der Kapitänkapitane.

Im Anschluß an den kürzlich beige- legten italienisch-türkischen Konflikt, der bekanntlich beinahe zu einer italie- nischen Flottenemonstration vor Kon- stantinopel geführt hätte, gibt ein ita- lienischer Admiral eine eingehende Schilderung der unglaublich verkom- menen Zustände in der türkischen Ma- rine.

Die Kriegsschiffe der Türken besetzt im wesentlichen aus vier Kriegsschiffen, zu denen noch einige kleinere Schiffe treten, aber weit schlimmer als die ge- ringe Zahl ist die Verwahrlosung der Flotte. In keinem Ministerium wird mehr gestrebt als im türkischen Ma- rineministerium und, dem Beispiele ihrer Vorgesetzten folgend, pflegen auch die Schiffskommandanten ihre Stel- lung nur zur persönlichen Bereicherung auszunützen. Der Admiral versichert, daß es in der türkischen Kriegsmarine Schiffe gibt, deren Kommandanten alles, was nicht eis- und nagelst ist, verkaufen, selbst Mastbäume, Kessel und Kohlen und daß die obersten Ma- rineoffiziere, die naturgemäß davon wis- sen, dies nur deshalb zulassen, damit nicht schließlich auch noch die Geschütze zu Geld gemacht werden. Aus Man-

gel an Kohlen ist die türkische Flotte meistens zu jeder Bewegung unfähig und als kürzlich zur Begrüßung des Deutschen Kaisers ein türkisches Kriegsschiff nach Korfu gesandt wurde, mußte sich der Kommandant zunächst von einer Bank die nötigen Gelder leihen, um Kohlen kaufen zu können. Diesen Verhältnissen entspricht die Ausbildung der Offiziere und die Aus- rüstung der Schiffe. Zum Beweise da- für erzählt der italienische Admiral einige seltsame Geschichten. Als im Jahre 1895 der Nord-Ostseeanal er- öffnet wurde, gelang es den Türken mit Mühe und Noth, ein Schiff aufzu- treiben, das nicht schon im Bosporus unterging, aber die Fahrt von Kon- stantinopel nach Kiel mußte mit aller Vorsicht gemacht werden und dauerte daher volle zwei Monate. Trotzdem war das Schiff so beschädigt, daß es nach seiner Ankunft sofort in's Dock ging. Kurz nach der Thronbesteigung des jetzigen Sultans erhielt ein türki- sches Schiff Befehl, nach Malta zu fahren. Der Kapitän landete statt des- sen in Marokko, und als er sich dort von seinem Verbum überzeugt hatte, fuhr er kreuz und quer durch das Mit- teländische Meer und legte endlich nach Konstantinopel mit der Meldung zurück, er könne Malta nicht finden. Noch in jüngster Zeit landete ein tür- kischer Kreuzer nach obseidischer Zer- fahrt auf einigen Inseln in der Nähe Australiens, während sein eigentliches Reiseziel Japan war.

Ein Sonderring.

hat 23 Jahre lang einsam in seiner Woh- nung gehaut.

Dieser Tage starb in Augsburg, Bayern, ein 68jähriger, lebiger Han- delsagent Namens Ludwig Egwolf, der einsam und verlassen 23 Jahre lang in seiner Wohnung in der Schäf- lermühlstraße am Predigerberg gehaut hatte. Er ließ niemanden in seine vier Pfade ein und ebenso lang hat- ten weder Maurer noch Scheuerfrau Zutritt in das Logement. Egwolf war nicht immer der verhärmte Ein- siedler gewesen. Er besaß einst ein schönes Baarvermögen, 40,000 Gul- den, und ließ sich von einem geriebe- nen Kunden, der von der Filzfabrika- tion wenig, dafür umso mehr von der Beschwindelung naiver Menschen ver- stand, zur gemeinsamen Gründung einer Filzfabrik in München verleiten, wobei der Kompanion die „technische Leitung“ übernahm, während Egwolf, der englisch, spanisch, französisch, ita- lienisch sprach und schrieb, die Korre- spondenzen besorgte. Das Unterneh- men vertrat alsbald und Egwolf verlor alles.

Er besaß nun allerdings in dem 1880 zu Wiedhausen, Bayern, verstor- benen Kapitalskammerer Benedikt einen sehr vermöglichen Anker, der plötzlich an einem Schlagstufte starb und den Egwolf beerbt haben würde, wenn eben nicht das Gericht im Namen der Kon- tursgläubiger Befehl auf die Erb- schaft gelegt hätte. Ganz verarmt, im Ruck und Qui seines verstorbenen On- kels, folgte Egwolf dessen Sarg, und die Aussicht für seine Zukunft gestaltete sich sehr düster. Da bekam Egwolf Hilfe, sehr wahrscheinlich war es ge- lungen, vor dem Erscheinen des Ge- richts eine Summe Geldes zu verber- gen, so daß diese keine Aufnahme in das Nachlassverzeichnis fand, und mit

Katarrh, die Geißel der Welt. Pe-ru-na, das Standard-Heilmittel.



Heißwetter Katarrh. Affiziert Magen, Nieren, Eingeweide, Becken- Organe.

Kaltwetter Katarrh. Affiziert Kopf, Hals, Lungen, Luft- Röhren.

Katarrh ist in der gesammten zivilisirten Welt als ein schlimmes Leiden anerkannt. In den Vereinigten Staaten allein leiden zwei hundert tausend Menschen jährlich an Katarrh. In anderen Ländern ist die Rate der Opfer ebenso groß. Seit vielen Jahren hat Pe-ru-na den ersten Platz als Standard-Heilmittel für Katarrh inne. Leute, die eine Abneigung gegen flüssige Medizin haben, können jetzt Pe-ru-na Tablets bekommen.

diesem Verde uns nicht... ver- loren werden würde. Um so größer war das Erstaunen, als der ehrliche Dieb sich pünktlich wieder einstellte, damit seine Wohlthäter die Bürger- schaftsumme nicht verlieren sollten.

Viele Titel. Die Anzeige der Vermählung eines Win- disch-Gräß mit einem Szapary. Ueber die Trauung Windisch-Gräß- Szapary in Wien wurde folgende An- zeige ausgegeben: Alfred August Fürst zu Windisch- Gräß, Freiherr v. Waldheim und im Thale, Erblandstallmeister im Herzog- thume Steiermark, Sr. I. und I. apo- stolischen Majestät Geheimer Rath, Ministerpräsident a. D. für die im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder, erbliches Mitglied und derzeit Präsident des Herrenhauses des Reichs- rathes, erbliches Mitglied der Ersten Kammer im Königreiche Württem- berg, Ritter des Ordens vom Goldenen Aste, Großkreuz des Königlich ungaris- chen St. Stephan-Ordens, Ritter des königlich preussischen hohen Ordens vom Schwarzen Adler, Großkreuz des großherzoglich Mecklenburg-Schwerin- schen Haus-Ordens der Wendischen Krone mit der Krone in Erz, Groß- kreuz-Ehrenbaili des Souveränen Malteser- und Ehrenritter des hohen Deutschen Ritter-Ordens, Major im Verhältnisse der Evidenz der I. Landwehr, Doktor sämmtlicher Rechte, und Gabrielle Fürstin zu Windisch- Gräß, geborene Prinzessin v. Auers- berg, Sternkreuzordens- und Dame des Elisabeth-Ordens erster Klasse, Pa- lastdame weiland Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin, Ehrenname des Souveränen Malteser-Ritterordens, geben hiermit gemeinliche Nachricht von der bevorstehenden Vermählung ihrer Tochter, der durchlauchtig hochgebore- nen Prinzessin Maria Hedwig Anna Bertha Wilhelmine Christiane Elisa- beth Rositta zu Windisch-Gräß, mit dem hochgeborenen Herrn Grafen Friedrich Szapary v. Szapary, Mura- Szombat und Szeck-Sziget, Sr. I. und I. apostolischen Majestät Kämme- rer, Legationssekretär, erbliches Mit- glied des Magnatenhauses des ungaris- chen Reichstages, Leutnant a. D. der königlich ungarischen Landwehr-Ka- vallerie, Doktor sämmtlicher Rechte, Sohn weiland Sr. Erzelenz des hoch- geborenen Herrn Grafen Labislav

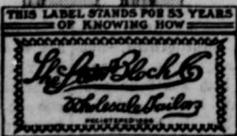
Szapary v. Szapary, Mura-Szombat und Szeck-Sziget, Sr. I. und I. apo- stolischen Majestät Geheimer Rath und Kämmerer, General der Kavallerie, Ritter des Militär-Maria Theresien- Ordens, und weiland Ihrer Erzelenz der hochgeborenen Frau Gräfin Maria- rianne Szapary v. Szapary, Mura- Szombat und Szeck-Sziget, geborenen Gräfin Gräfinne, Sternkreuzordens- und Palastdame weiland Ihrer Majes- tät der Kaiserin und Königin.“ Uff!

Ehlicher Dieb. Vor Kurzem kam ein junger Mann, Namens Franz Nelson, ohne jegliche Baarmittel aus dem Süden, auf der Suche nach Arbeit, nach Watertown, S. D. Ehe er eine Stelle gefunden hatte, erhielt er ein Telegramm von seiner Mutter aus Alabama, des In- halts, daß sein Vater im Sterben liege und ihn noch einmal sehen möchte. Er vertraute sich einem ihm bekannten und menschenfreundlichen Bremser an, den die Verzweiflung des jungen Man- nes so rührte, daß er sich verleitete ließ, in Gemeinschaft mit ihm einen Fracht- wagen aufzubrechen, demselben eine Sendung Cigarren im Werthe von mehreren hundert Dollars zu entneh- men und zu verkaufen. Ehe Nelson aber eine Fahrkarte lösen konnte, wur- den er und sein Freund verhaftet. Der Bremser bekannte sich schuldig und wurde zu einer kurzen Gefängnisstrafe verurtheilt. Nelson aber weigerte sich, seine Schuld zuzugeben und wurde an das Kreisgericht verwiesen. Nelson er- hielt in seiner Zelle jeden Tag eine Mahnung von seiner Mutter, zu kom- men, da die Tage seines Vaters ge- zählt seien. Endlich entschloß er sich, sich des Diebstahls im dritten Grade schuldig zu bekennen, als er per Tele- graph die Kunde erhielt, daß sein Va- ter gestorben sei. Nachdem der Richter den Sachverhalt erfahren hatte, stellte er Nelson unter \$200 Bürgschaft, daß er der Beerbigung seines Vaters bei- wohnen könne. Zwei wohlhabende Bürger stellten nicht nur die Bürg- schaft von \$200, sondern verhafteten ihm auch eine Fahrkarte. Allgemein alaunte man, wie auch die Bürger, daß

der Lütke nie wieder in Watertown gesehen werden würde. Um so größer war das Erstaunen, als der ehrliche Dieb sich pünktlich wieder einstellte, damit seine Wohlthäter die Bürger- schaftsumme nicht verlieren sollten.

Did und „Did.“ Die beiden Ohioer Bundes-Senato- ren Foraker und Did haben ein Ar- rangement, auf Grund dessen alle Per- sonen, welche politische Anfragen an den Ersteren stellen wollen, an den letzteren verwiesen werden, um Foraker's werthvolle Zeit zu sparen. Wenn solche Besucher in den Senat kommen und ihre Karten an Foraker schicken, gibt dieser gewöhnlich die Order: „Gib die Karte an Senator Did.“ und die Pagen besorgen das nun schon ganz mechanisch. Jüngsthin, als Senator Foraker zu sehr an den Vorgängen im Senat in- teressirt war, um hinunter in das Re- staurant zum Lunch gehen zu können, flappete er in die Hände und befahl dem Pagen: „Sag Did, er soll mir eine Tasse Kaffee und ein Sandwich in mein Komitee-Zimmer bringen.“ Der Pagen stand einen Augenblick verwirrt und schaute nach dem Junior-Senator hinüber, aber Senator Foraker hatte so entschieden gesprochen, daß der Knirps nicht zu zweifeln wagte, son- dern prompt zu Senator Did hinüber ging und seines Auftrags sich erledigte. Der lachte ganz unabhängig und stand sofort auf, um zu Foraker zu gehen. Er flüsterte diesem einige Worte in's Ohr, und dann lachte Foraker eben- falls mit. „Did“ ist der Oberstleut- nant im Senats-Restaurant, aber der Pagen war noch ziemlich neu im Dienst und wußte das nicht; er hatte nur ver- schiedene Male Karten von Senator Foraker an dessen Kollegen befördert, und der einzige ihm bekannte „Did“ war der jüngere Senator von Ohio mit dem Künstler-Toupee.

Es ist an der Zeit für Euch einen kühleren Anzug zu bekommen.



Bergeßt nicht daß wir sie in all den neuen Farben und Stylen haben zu

\$8.50 bis \$25.00,

und daß wir Zufriedenheit garantiren in Bezug auf Passen, Styl und Dauerhaftig- keit.

Wir haben eine sehr große Auswahl von Strohhüten,

die Allerneuesten für Sonntagsgebrauch so- wie die dauerhaftesten für Alltagsgebrauch.

FALK

Der Kleiderhändler.

FALK

CASTORIA. Die Sorte, die ihr immer Gekannt habt. Tragt die Unterschrift von Chas. H. Fletcher